



**Bremer, Katharina & Marcus Müller.** 2021. *Sprache, Wissen und Gesellschaft. Eine Einführung in die Linguistik des Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter. 298 S.

Besprochen von **Florian Busch**: Universität Bern, Institut für Germanistik, Länggassstrasse 49, CH-3012 Bern, E-Mail: [florian.busch@unibe.ch](mailto:florian.busch@unibe.ch)

<https://doi.org/10.1515/zrs-2023-2005>

Mit dem Buch von Katharina Bremer & Marcus Müller weht ein frischer Wind durch die Publikationslandschaft der Einführungen in die germanistische Linguistik. Hervorgegangen aus dem Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ (vgl. Felder 2008) und mit der gleichnamigen Schriftenreihe assoziiert, stellt das Studienbuch eine umfassende Einführung in die linguistische Erforschung des Deutschen dar. Während andere Einführungsbücher dem systemlinguistischen Blick auf Sprache einen großen Stellenwert einräumen, setzen Bremer & Müller einen anderen Schwerpunkt und legen eine willkommene Ergänzung vor, indem sie ihren Leser:innen das Fach anhand sprachgebrauchsorientierter, soziokognitiver und soziokultureller Ansätze näher bringen. Das Buch stellt in dieser Weise also keine Einführung in die Grammatik des Deutschen dar, sondern verfolgt ein breiteres Ziel: „[W]ie Sprache ihren Dienst tut“, zeigen Bremer & Müller mit dem Erkenntnisinteresse, „die Vermittlungswege zwischen Denken, Fühlen, Handeln und Sprechen zu verfolgen“ (S. VII). Das Buch knüpft hierfür zwar an die kanonisierte Gliederungslogik nach sprachlichen Strukturebenen an, weitet jedoch jeweils den Blick – wie schon an den Kapitelnamen abzulesen ist. So ist im Inhaltsverzeichnis beispielsweise nicht von Graphematik die Rede. Stattdessen wird im Buch unter der Überschrift „Schreiben und Lesen“ zwar durchaus auch das deutsche Schriftsystem in strukturalistischer Terminologie dargelegt, gleichzeitig aber werden die kulturelle Genese von Schriftlichkeit, ihre Rolle für die Produktion von Wissen, Schriftspracherwerb sowie die Dynamik digitaler Schriftkultur erläutert und diskutiert. Zudem drückt sich die Fokussierung auf Sprachgebrauch in dem Umstand aus, dass man vergeblich nach einem Kapitel zur Pragmatik sucht. Bremer & Müller erklären dies mit ihrer Überzeugung, dass „Pragmatik ein fundamentaler Gesichtspunkt aller sprachlicher Phänomene ist“ (S. IX) und dass daher „pragmatische Modelle und Erklärungen den roten Faden“ (ebd.) in allen zwölf Kapiteln bilden.

Dieses innovative Konzept geht mit einem Balanceakt einher, denn wo neue Perspektiven den Grundstock systemlinguistischen Basiswissens ergänzen, da kommt man nicht umhin, Aspekte, die in anderen Einführungsbüchern relativ ausführlich dargelegt werden, entweder ganz auszulassen oder zumindest nur zu streifen. So stellt sich die Frage, ob es dem Buch gelingt, jenes Handwerkszeug zu vermitteln, das man von Linguistik-Studierenden nach dem Genuss einer Einführung

erwarten möchte. Dies wird im Folgenden diskutiert. Vorausgeschickt sei dabei, dass alle Kapitel mit einem *Advance Organizer* beginnen. Diese Überblicksdarstellungen unterstützen nicht nur die Lesbarkeit des Buches, sondern machen die jeweils ca. 20-seitigen Einzelkapitel auch für die separate Rezeption nutzbar (beispielsweise als Vorbereitungslektüre auf eine Seminarsitzung). Zusammenfassende Abschnitte am Ende der Kapitel finden sich hingegen nicht, sodass die vielfältigen Ausführungen mitunter etwas ins Leere laufen und Fäden nicht immer zusammengeführt werden. Stattdessen stehen an jedem Kapitelende Verweise „[z]um Weiterlesen“, die drei bis fünf Literaturangaben enthalten. Auf Übungsaufgaben, wie man sie aus anderen Einführungen kennt, verzichtet das Buch ebenfalls.

Das grundlegende Sprachverständnis, das die Einführung durchzieht, wird in Kapitel 1 „Sprachlichkeit als kulturelle Basis des Menschen“ etabliert. Sprachvermögen wird zunächst phylogenetisch in den Blick genommen, zu tierischen Signalsystemen abgegrenzt und anhand seiner besonderen Merkmale erklärt. Schon zu Beginn hebt das Buch zwei Reziprozitäten hervor: einerseits die Beziehung von Gesellschaft zu Sprache als gleichermaßen ermöglichend und ermöglicht, andererseits die Beziehung von Wissen zu Sprache als voraussetzend und konstruierend. Diesen Ausführungen folgen grundsätzliche semiotische Überlegungen. Hier zeigt sich, dass die behandelten Themen durchaus aus dem Wissenskanon anderer linguistischer Einführungen schöpfen, indem erst die Zeichentyp-Trichotomie von Peirce referiert wird, um dann das Konzept des sprachlichen Zeichens sowie seine Einbettung in ein oppositionelles System nach de Saussure darzulegen. Das darauffolgende Unterkapitel schließt kaum an diese Ausführungen an, sondern gibt einen Überblick über die Phasen des ontogenetischen Spracherwerbs und stellt dar, wie dieser mit sozialer und kognitiver Entwicklung einhergeht. Während andere Einführungswerke Spracherwerb als spezifisches Forschungsfeld eher auslagern, verdeutlichen Bremer & Müller mit dieser einleitenden Thematisierung ihre Hinwendung zu den Sprecher:innen und ihren sozialen und kognitiven Handlungen.

Kapitel 2 „Perspektiven auf Sprache“ gibt zunächst einen Überblick über die verschiedenen, fachgeschichtlich zentralen linguistischen Strömungen. Insbesondere werden die Annahmen des Strukturalismus, des Generativismus, des Funktionalismus sowie des Kognitivismus dargestellt. Jede dieser Perspektiven geht mit der knappen Vorstellung zentraler Konzepte einher. Im zweiten Unterkapitel widmen sich Bremer & Müller linguistischen Methoden. Diese im Buch frühe Darstellung untermauert den Anspruch, in eine empirische Wissenschaft einzuführen, und muss gegenüber anderen Einführungswerken als Stärke hervorgehoben werden. Einen Fokus legt der Abschnitt auf korpuslinguistische Methoden, die in einem Informationskasten vorgestellt und durch eine Analyse exemplifiziert werden. Nachdem so verortet wurde, was mit Linguistik gemeint ist, widmet sich das dritte Unterkapitel der Frage, was das Deutsche sei. Bezugsgröße bleibt dabei die Einzelsprache

als sprachliches System. Anhand von Sprachbelegen zeigen Bremer & Müller auf, wie dieses System im Gebrauch einerseits mit anderen Sprachen in Kontakt tritt und wie sich das Deutsche andererseits einer Beschreibung als einheitlich entzieht, indem je nach sozialem Kontext sehr verschiedene Strukturen realisiert werden. Nachdem das Deutsche in dieser Weise als gleichermaßen heterogen wie fluide beschrieben wurde, widmet sich ein weiterer Abschnitt der Sprachgeschichte. Ausgehend von der indoeuropäischen Sprachfamilie zeichnen Bremer & Müller nach, entlang welcher phonologischer Prozesse und kultureller Rahmenbedingungen, zu welchen Zeiten und an welchen Orten Entwicklungsphasen zu beschreiben sind. Bezüglich des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen, des Frühneuhochdeutschen und des Neuhochdeutschen gibt das Buch so einen knappen, aber aufschlussreichen Überblick über Sprachwandelprozesse und exemplifiziert diese an der Gegenüberstellung von Vaterunser-Übersetzungen aus den jeweiligen Sprachstufen (S. 40).

Es folgt Kapitel 3 „Wissen und Sprache“. Wissen wird hier zum einen in seiner sprachlichen Gebundenheit diskutiert. Zum anderen wird die Funktion sprachlicher Kommunikation primär darin beschrieben, Wissen zu teilen. Die folgenden Unterkapitel thematisieren sodann, in welcher Weise Wissen sprachlich organisiert ist. Hierfür wird in zentrale Konzepte der kognitiven Semantik eingeführt (Frames und Scripts) und Perspektivität als wissensbezogene Kategorie jeder sprachlichen Handlung dargestellt. Zudem werden Metapher und Metonymie ebenfalls in kognitiv-linguistischer Tradition als Prozesse der kommunikativen und kognitiven Aneignung der Welt erläutert. Das fünfte Unterkapitel enthält schließlich jene Inhalte, die in anderen Einführungen klassischerweise den Großteil eines Pragmatik-Kapitels ausmachen, indem auf implizite Sprachhandlungen eingegangen wird: Bremer & Müller legen erst das Konzept des *Common Ground* dar, um danach in Präsuppositionen, Implikationen sowie Implikaturen und Konversationsmaximen einzuführen.

Damit hat das Buch seinen Sprachbegriff dargelegt und verfolgt in den weiteren Kapiteln den aus anderen Einführungswerken bekannten Gang durch die Strukturebenen. Dieser beginnt in Kapitel 4 „Sprechen und Hören“ auf der Ebene des Lautes bzw. bei der gesprochenen Sprache, die gegenüber dem Geschriebenen als primär dargestellt wird. Der Schwerpunkt liegt zunächst auf der Artikulation und der phonetischen Klassifizierung, dann aber auch auf der Lautrezeption. Schließlich wird auch das Konzept des Phonems sowie die Analyse von Minimalpaaren auf einer halben Seite dargestellt. Weiter folgen Ausführungen zu Ko-Artikulation, in deren Zusammenhang auch Allophonie in sehr knapper Weise genannt wird, sowie zu zentralen phonologischen Prozessen. Positiv hervorzuheben ist die Beschäftigung mit Prosodie. Hier wird anhand eines GAT-2-Transkripts in sprachsfunktionale Akzentuierung und Intonation eingeführt und damit ein Über-

gang zur Gesprächsanalyse geschaffen. Dies drückt sich auch in einem Unterkapitel zur Musterorientierung des Sprechens aus, in dem nicht nur die inkrementelle Produktion gesprochener Sprache erläutert wird, sondern auch auf Routinen hingewiesen wird, von denen Sprecher:innen Gebrauch machen, um wiederkehrende kommunikative Aufgaben zu bearbeiten. Den Abschluss des Kapitels stellen Ausführungen zum Transkriptionsprozess als notwendige Voraussetzung der Analyse gesprochener Sprache dar.

Analog zur mündlichen Medialität folgt das Kapitel 5 „Schreiben und Lesen“. Es stellt einerseits das Schriftsystem des Deutschen, andererseits die soziokulturelle Einbettung von Schrift dar. So wird schrifthistorisch auf die frühesten Funktionen abgehoben, dabei Schrift als zentrale Kulturtechnik der Speicherung und Vermittlung von Wissen konturiert, um dann auf spezifische konzeptionelle Merkmale des geschriebenen Deutschen einzugehen. Dem folgt eine graphematische Einführung, die zuerst Schrifttypen voneinander unterscheidet und dann auf das Deutsche als Alphabetschrift fokussiert. Hierbei werden sowohl die Phonem-Graphem-Korrespondenzen wie auch zentrale orthographische Prinzipien dargestellt. Das Kapitel endet mit Abschnitten, die zum einen den Schriftspracherwerb von Kindern darstellen und dabei auch den Aufbau von Textkompetenz thematisieren, sowie zum anderen auf die Rolle von digitalen Medien für die Ausbildung neuer Schreibpraktiken eingehen.

Mit Kapitel 6 „Wortschatz und Wortbildungskompetenz: Wörter verwenden, verändern und erfinden“ begibt sich das Buch in morphologische Gefilde. Ausgangspunkt sind „Wörter als elementare sprachliche Zeichen“ (S. 114), deren Organisation im mentalen Lexikon mittels semantischer Relationen dargestellt wird. Der Morphem-Begriff wird eingeführt, allerdings fehlt es an einer übersichtlichen Darstellung von Morphemtypen. Anschließend geben Bremer & Müller einen Überblick über die Wortbildungsprozesse des Deutschen. In einer knappen Diskussion von Neologismen und Ad-hoc-Bildungen wird erklärt, dass morphologische Produktivität nicht nur ermöglicht, lexikalische Lücken zu schließen, sondern außerdem neue Perspektiven auf Sachverhalte etablieren kann. Dass im letzten Unterkapitel von Fremd- und Lehnwörtern als „Wörter mit Migrationshintergrund“ (S. 134) die Rede ist, erscheint unpassend, da aufgrund der Hinwendung des Buches zu sozialen Dynamiken nicht unmittelbar deutlich wird, wie metaphorisch diese Bezeichnung gemeint ist. Tatsächlich liegt der Fokus auf der strukturellen Integration von Entlehnungen. Soziokulturelle Aspekte spielen lediglich am Kapitelende in Bezug auf Anglizismen eine Rolle, für die konstatiert wird, sie seien „[n]icht für alle, die an der deutschen Sprache teilhaben, [...] eine Freude“ (S. 136).

Das Kapitel 7 „Vom Wort zum Satz“ beleuchtet zunächst die unscharfe Grenze zwischen Wörtern und Phrasen. Es folgt eine Einführung in die Ermittlung von Satzgliedern und in die Bestimmung von Phrasentypen. Spätestens hier erscheint

es problematisch, dass das Buch Wortartenbestimmungen an keiner Stelle thematisiert, sondern entsprechende Kenntnisse voraussetzt. Dass Bremer & Müller ein Publikum adressieren, das über basale linguistische Terminologie verfügt, wird zudem auch im Unterkapitel zur Flexionsmorphologie deutlich. Hier wird zum einen knapp in die Konjugation, zum anderen kursorisch in die Deklination von Substantiven eingeführt. Für beide Phänomenbereiche wählt das Buch eine diachrone Darstellung, die jeweils mit Korpusbelegen illustriert wird. Eine sinnvolle Fortführung dieses sprachhistorischen Zugangs stellt die anschließende Beschäftigung mit Grammatikalisierungsphänomenen dar. Abgeschlossen wird das Kapitel durch eine knappe Einführung in konstruktionsgrammatische Überlegungen anhand des Kollokationsbegriffs, wobei vor allem auf idiomatische Konstruktionen fokussiert wird.

Die Analyse syntaktischer Funktionen stellt das Kapitel 8 „Sätze, Gedanken und Theaterbühnen“ dar. Neben der grammatischen Struktur wird zudem auf die „propositionalen“ und „informationellen“ Aspekte von Sätzen eingegangen, die anhand der Begriffspaare Subjekt/Prädikat, Topik/Kommentar und Thema/Rhema erläutert werden. Die Darstellung von traditionellen Satzgliedfunktionen und Attributen fällt im Vergleich zu anderen Einführungswerken sehr schmal aus. Demgegenüber nehmen valenzgrammatische Ausführungen größeren Raum ein. Bremer & Müller gehen hierbei auch auf semantische Valenz ein und führen so in die Unterscheidung semantischer Rollen ein, über deren Typen ein Informationskasten Auskunft gibt. Abgeschlossen wird das Kapitel durch eine Einführung in die Satztopologie. Hier wird den Leser:innen die Klammerstruktur des Deutschen verdeutlicht sowie die Unterscheidung von V1-, V2- und VL-Sätzen. Äußerst hilfreich ist dabei die Beispielanalyse eines Belegs, die zeigt, wie durch Satzgliedstellung „Wissensmanagement und Perspektivierung“ (S. 180) konstruiert werden, und damit grammatische Kategorisierung in die pragmalinguistische Anwendung bringt.

Kapitel 9 „Text – von außen, von innen & in Zukunft“ führt in Analysen oberhalb der Satzgrenze ein. Bremer & Müller entwickeln hierfür zunächst eine „Außen-sicht“ (S. 182), indem sie das routinemäßige Handeln durch Texte diskutieren. Unklar bleibt, ob den Ausführungen dabei ein weites oder enges Textverständnis zugrunde liegt. Während der Bezug auf kommunikative Gattungen, das Quaestio-Modell (Stutterheim 1997) und auch die angeführten Beispiele zuerst nahelegen, man würde mit dem Text-Begriff auch interaktionale Äußerungen inkludieren, deuten spätere Beispiele darauf hin, dass ausschließlich geschriebene, monologische Äußerungen als Texte bezeichnet werden. Die „Innenansicht“ (S. 190) von Texten wird dann durch die Beschreibung von traditionell textlinguistischen Kategorien eingenommen, um der Kohäsion von Textgeflechten auf die Spur zu kommen. Das Konzept der Kohärenz wiederum wird mit Rückgriff auf den für das Buch zentralen Wissensbegriff erhellend dargelegt. Ähnlich dem Kapitel 5 enden die Ausführungen mit einer Hinwendung zu digitalen Medien, um so „Veränderungen in der Textlandschaft“

(S. 199) aufzuzeigen. Dabei wird etwa auf den Umstand verwiesen, dass Autorschaft in vielen Onlinetexten nicht mehr eindeutig ist (wobei in Anknüpfung an die Intertextualitätstheorie zu fragen wäre, ob dies tatsächlich eine so neuartige Erscheinung ist), dass die Linearisierung von Texten durch Hypertextualität aufgehoben wird und dass in Onlinetexten eine gesteigerte Multimodalität beobachtet werden kann.

Statt von diesen textlinguistischen Darstellungen zu gesprächslinguistischen Inhalten überzugehen, widmen Bremer & Müller ihr Kapitel 10 „Bedeutung in der Sprache: stabil, flexibel, kreativ“ semantischen Grundlagen. Dabei kommt es zu leichten Redundanzen mit dem framesemantischen Abschnitt in Kapitel 3. Die Darstellungen umfassen zunächst die Struktur von Wortbedeutungen, weiten sich dann aber auf Satz- und Äußerungsbedeutungen aus. Zudem führt das Kapitel die Unterscheidung von Denotation und Konnotation sowie die Terminologie zur Beschreibung mehrdeutiger Einheiten ein. Erst in einem zweiten Unterkapitel wird die Perspektive erneut kognitiv, indem hier das Konzept der Textweltmodelle dargelegt und anhand von Spielfilmbeschreibungen exemplifiziert wird. Dass Bedeutung immer auch aktive Bedeutungskonstruktion voraussetzt, zeigt ein Unterkapitel zur „alltäglichen Arbeit an Bedeutungen“ (S. 216), womit zum einen metasprachliche Erklärungen, zum anderen erneut die Metapher und die Metonymie als Prozesse der semantischen Erweiterung gemeint sind. Der Schluss des Kapitels erscheint schließlich kanonischer: Einerseits wird die Merkmalssemantik dargestellt, andererseits die Prototypensemantik.

Mit Kapitel 11 „Sprachliches Handeln, Interaktion und Gespräch“ enthält das Buch einen Abschnitt, der auf die Analyse interaktionaler Sprache abzielt. Eingangs werden zentrale Begriffe bestimmt (etwa Interaktion, Reziprozität, Intentionalität), um dann unter dem Leitsatz „Sprechen ist Handeln!“ (S. 234) eine Einführung in die Sprechakttheorie zu liefern. Hier wird durchaus die Grenze der Theorie deutlich gemacht und eine Hinwendung zur Ko-Konstruktion kommunikativer Handlungen eingeleitet. Den Ausführungen sind dabei methodische Hinweise auf das Vorgehen der Gesprächslinguistik zu entnehmen. Positiv hervorzuheben ist besonders die detaillierte Analyse eines Verkaufsgesprächs, dessen Transkript dem Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch entstammt und an dem zentrale gesprächsanalytische Konzepte exemplifiziert werden. Auch die Feststellung, dass interaktionaler Sprachgebrauch mit spezifischen, funktionalen Strukturen einhergeht, ist wertvoll – wenngleich sich hier leider ein Fehler eingeschlichen hat und der gesprächsfunktionalen Verwendung von *weil* mit V2-Stellung ein Gebrauch mit „Verberstellung“ (S. 253) gegenübergestellt wird. Dies dürfte gerade bei linguistisch unerfahrenen Leser:innen für Verwirrung sorgen.

Kapitel 12 „Gesellschaft“ beendet das Buch zum einen mit einem Einblick in zentrale soziolinguistische Konzepte, zum anderen mit einer kurzen Darstellung

linguistischer Diskursanalyse. Dass auch in diesem Werk als soziolinguistischer Ursprungsmythos nacherzählt wird, Bernstein habe mit seiner Defizithypothese ein normatives und diskriminierendes Sprachverständnis gepflegt, dem Labov dann seine (bessere) Differenzhypothese entgegengesetzt habe, ist betrüblich – tut diese Erzählung Bernstein doch unrecht (vgl. Spitzmüller 2022: 95–107 zu diesem „Bernstein-Missverständnis“). Die Ausführungen zu systemorientierten Ansätzen einerseits (Varietätenlinguistik und Dialektologie) und der handlungsorientierten Interaktionalen Soziolinguistik andererseits geben aber in jedem Fall einen guten Überblick über das Fach. Das Kapitel wählt Mehrsprachigkeit als zentrales Thema und diskutiert diesbezüglich nicht nur die gesellschaftliche Heterogenität von Sprachgebrauch, sondern auch die Einstellungen, die hierzu gepflegt werden. Dass sprachliche Variation dabei funktional unerlässlich ist, stellt ein Abschnitt zur Kontextualisierungstheorie besonders heraus. Die abschließenden Ausführungen zur Diskursanalyse, die neben *Sprache* und *Wissen* nun auch noch den sozialen Phänomenbereich der *Macht* stellen, fallen mit Blick auf die Kernthemen des Buches überraschend knapp aus, bieten aber einen ersten Überblick über die Disziplin und liefern zudem Beispielanalysen in Form einer Toposanalyse und einer „Analyse agonaler Zentren“ (S. 276). Die letzten Seiten des Buches enthalten eine zehnsseitige Bibliographie, ein Verzeichnis der verwendeten Korpora sowie ein sechsseitiges Sachregister.

Welcher Gesamteindruck folgt nun aus diesen zwölf Kapiteln? Die eingangs aufgeworfene Frage, inwiefern dem Buch die Vermittlung eines umfänglich germanistisch-linguistischen Basiswissens gelingt, ist nicht leicht zu beantworten – dürfte es doch deutliche Diskrepanzen zwischen dem geben, was verschiedene Vertreter:innen des Faches jeweils unter einer ‚guten Einführung‘ verstehen. Mit Blick auf Studienpläne einerseits sowie andererseits auf das durchschnittliche Grammatikwissen, das Studienanfänger:innen mitbringen, scheint es jedoch problematisch, dass zentrale Fachinhalte wie beispielsweise die Bestimmung von Wortarten oder Allomorphie nicht thematisiert oder nur am Rande erwähnt werden. Auch bleiben fachgeschichtliche Zusammenhänge, die für die Einordnung von theoretischen Konzepten hilfreich sein könnten, in den Ausführungen eher im Hintergrund. Dies drückt sich auch in dem Umstand aus, dass Literaturverweise spärlich gesät sind. Das ist in Einführungswerken zwar üblich, erschwert aber ein Vertiefen einzelner Inhalte und verspielt zudem die Chance, Studierende für den Umgang mit Forschungsliteratur zu sensibilisieren.

Diesen Schwächen zum Trotz muss der Umstand gewürdigt werden, dass Bremer & Müller eine Einführung vorgelegt haben, die der disziplinären Breite der germanistischen Linguistik gerecht wird. Nach der Lektüre des Buches werden Studieninteressierte und Studienanfänger:innen nicht nur einen Überblick über die Strukturen des Deutschen gewonnen, sondern außerdem auch ein Gespür dafür

erlangt haben, welche vielfältigen soziokulturellen Phänomene sich linguistisch beschreiben und erklären lassen. Dass die theoretischen Ausführungen durchgängig anhand der Analyse von authentischen Belegen exemplifiziert werden, ermöglicht außerdem eine forschungsnahe, empirische Perspektive. Bremer & Müller gelingt in dieser Weise eine Einführung in die Linguistik des Deutschen, die nicht nur aufgrund ihres verständlichen und anregenden Schreibstils, sondern vor allem durch ihre stringente Perspektivierung auf die kognitiven, sozialen und kulturellen Dimensionen von Sprachgebrauch zu überzeugen weiß. Das Buch füllt damit eine Lücke in der Publikationslandschaft und es bleibt zu hoffen, dass einer ersten Auflage weitere folgen werden. Germanistisch-linguistische Einführungsveranstaltungen werden von der Publikation in jedem Fall profitieren – gerade auch, wenn ihre Inhalte an der Seite ergänzender, grammatisch ausgerichteter Literatur Verwendung finden.

## Literatur

- Felder, Ekkehard. 2008. Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“. Zielsetzung und Inhalte. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 36(2), 270–276.
- Spitzmüller, Jürgen. 2022. *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Heidelberg: Metzler.
- von Stutterheim, Christiane. 1997. *Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte*. Tübingen: Niemeyer.